

Emre Arslan  
*Pax-Rassismus*  
Eine Sozioanalyse  
zur integrativen  
Abwertung des  
migrantischen  
Subjekts

Pax-Rassismus

*Emre Arslan*, Prof. Dr., ist Politikwissenschaftler und Soziologe an der IU Internationalen Hochschule Köln im Fachbereich Sozialwissenschaft.

Emre Arslan

# Pax-Rassismus

Eine Sozioanalyse zur integrativen Abwertung  
des migrantischen Subjekts

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51981-4 Print

ISBN 978-3-593-45941-7 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45942-4 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2024. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus: Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

*Danksagung und Widmung*

Ich danke allen Interviewpartner\*innen, die bereit waren, ihre Erfahrungen mit mir zu teilen.

Ein besonderer Dank gilt Noa Eren Arslan, Çağan Varol, Giuliana Wanjiru Beyer, Ayhan Özgül und Barış Şahin, die Teile dieser Arbeit gelesen und mir Feedback gegeben haben.

Diese Arbeit widme ich Verena Ackermann-Arslan, die durch Lektorat und Austausch meinen Arbeitsprozess bereichert hat.



# Inhalt

Einleitung .....	9
2. Rassismus als Integrative Fremdadwertung .....	21
2.1. ›Rasse‹ als dynamisches Konstrukt in der Moderne .....	22
2.2. Quellen des Rassismus in heutigen Gesellschaften .....	27
2.3. ›Rasse‹ ohne Rassismus‹ .....	32
2.4. Dimensionen und Reduktionismen des Rassismus .....	45
2.5. Integrative Abwertung als Roter Faden .....	61
2.6. Eine Definition des Rassismus .....	70
3. Sozioanalytische Theorie und Methode .....	75
3.1. Einheit der Psychogenese, Soziogenese und Ökonomie .....	76
3.2. Eigenobjektivierung und Sozioanalyse der Übertragung .....	83
3.3. Außenseiterperspektive als Lücken der Vernunft .....	92
3.4. Einheit der Materie, Theorie, Methode und Haltung .....	100
4. Abwertung des migrantischen Subjekts .....	109
4.1. Relationale Subjektivierungstheorie .....	110
4.2. Partikulare Subjektivierung: Can the subaltern speak? .....	138
4.3. Universelle Subjektivierung: Can the master listen? .....	150
5. Subjekt mit Schulden, Wunden und Lasten .....	167
5.1. Integrationsbemühung als Symbolische Schuld .....	168
5.2. Wunden durch Mikroaggressionen .....	176
5.3. Identitätsarbeit als Last .....	185
6. Abwertung des migrantischen Kapitals .....	197



6.1. Eltern als negatives Gegenhorizont .....	200
6.2. Schutzlos im Labyrinth der Institution Schule .....	207
6.3. Kapital – Habitus – Kapital' .....	214
6.4. Sprache ohne Resonanz .....	221
6.5. Kulturalisierung, Ethnisierung und Klassifizierung .....	228
7. Soziale Reproduktion und Institutioneller Rassismus .....	233
7.1. Meritokratische Illusion der Intelligenz .....	235
7.2. Institutionelles Fehlversprechen und Bildungsaspiration .....	240
7.3. Institutionelle Argumentationshaushalte für Abstufungen und Ablenkungen .....	244
7.4. Rassistische Doxa und Reproduktion als Grundlagen der Diskriminierung .....	251
8. Soziale Reproduktion im postkolonialen Weltsystem .....	259
8.1. ›Rasse‹, Ethnie und Nation im Weltsystem .....	260
8.2. <i>The Making of the Working Class</i> im Weltsystem .....	264
8.3. Verlagerung der Reproduktionskosten im Weltsystem .....	277
8.4. Modernisierungsdiskurs als Verdrängung des hierarchischen Weltsystems .....	282
8.5. Kapitalfrage im postkolonialistischen Zeitalter .....	292
9. Fazit .....	301
9.1. Psychologie, Soziologie und Politische Ökonomie des Rassismus ..	302
9.2. Thesen für eine Praxis des Antirassismus .....	304
Literatur .....	315

# Einleitung

»Insbesondere seit dem Tod von George Floyd und der #BlackLivesMatter-Bewegung ist Rassismus zu einem sehr aktuellen Thema geworden.« Wenn Sie den ersten Satz zustimmend gelesen haben, sind Sie wahrscheinlich eine *weiße* Person. Während Rassismus für minorisierte Gruppen ein dauerhaftes Alltagsthema ist, neigen *weiße* Deutsche dazu, nur bestimmte Ereignisse als Beweis für die Aktualität des Themas zu erwähnen. *Weiße* Deutsche haben oft die Tendenz, Rassismus nur mit spektakulären Ereignissen wie Terrorangriffen oder offenen rassistischen Beleidigungen zu verbinden, während er für marginalisierte Gruppen ein kontinuierlicher, alltäglicher Kampf bleibt.<sup>1</sup> Die dauerhaften Rassismuserfahrungen der Migrant\*innen bleiben für *Weiße* oft unsichtbar, da diese Erfahrungen außerhalb ihres Wahrnehmungsradius liegen. Wenn *Weiße* zufällig mit solchen Erfahrungen konfrontiert werden, erscheinen sie ihnen oft als trivial. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Alltagsrassismus behandeln *weiße* Forscher\*innen oft nur offene Angriffe oder Beleidigungen gegen Migrant\*innen (z.B. Benz, 2021). Latente oder indirekte Formen des Rassismus, die im Leben der einzelnen Migrant\*innen präsenter sind, finden in solchen Büchern selten Erwähnung.

---

<sup>1</sup> Die folgende Beschreibung von Fatima El-Tayeb aus dem Jahr 2016 spiegelt die Erfahrung von Migrant\*innen sehr gut wider: »Es häufen sich gerade Medienberichte, die verkünden, dass der Alltagsrassismus in Deutschland zunimmt. Das ist gut möglich, aber für mich hört sich das alles recht bekannt an. Es scheint mir wahrscheinlicher, dass wir gerade wieder einmal eine Phase durchlaufen, in der die Existenz von Rassismus von der Mehrheit wahrgenommen und als Realität konstatiert wird. In der Folge setzt dann vielleicht eine Debatte ein, in der erst einmal lange über die Verunsicherung der Bürger\_innen angesichts der Fremden diskutiert wird. Es wird sicher einen kleinen Lerneffekt geben, aber bevor es zu einer wirklichen Konfrontation mit den rassistischen Tiefenstrukturen kommt, sind dann schon wieder andere Themen interessant beziehungsweise wird die Nabelschau irritierend, man fühlt sich unverdient in eine Ecke gedrängt und von den rassistischen Antirassisten ob der eigenen Fähigkeit zur selbstkritischen Reflexion ausgebeutet. In zehn Jahren wird dann der deutsche Rassismus von Mehrheitsdeutschen wieder neu entdeckt werden und der gleiche Prozess beginnt wieder von vorne, als ob man ihn noch nie durchlaufen hätte.« (El-Tayeb, 2016: 218–9)

Für Menschen, die nicht zur Mehrheitsgesellschaft gehören, sind rassistische Strukturen eine ständige negative Begleiterscheinung des Alltags. Sie bilden einen Gesamtrahmen nicht nur für banale Erfahrungen, sondern auch für offene Aggressionen wie Terrorangriffe gegen Migrant\*innen. Aus einer *weißen* antirassistischen Perspektive wird z. B. der Anschlag mit einer Nagelbombe auf der Keupstraße in Köln-Mülheim am 9. Juni 2004 oft als ein Tag des rechtsextremen Terrors betrachtet und gelegentlich als Schande bezeichnet.<sup>2</sup> Allerdings dauert dieser rassistische Terror aus migrantischer Sicht mindestens sieben Jahre lang. Zwischen 2004 und 2011 werden die Opfer des Anschlags täglich von den Medien, der Polizei und der Politik als Täter dargestellt, verhört und schikaniert (vgl. Bozay, 2016).<sup>3</sup> Es ist wichtig zu verstehen, dass die Auswirkungen dieses Anschlags und des darauffolgenden rassistischen Verhaltens der Behörden und der Gesellschaft auf die betroffenen Migrant\*innen langfristig sind und weit über den eigentlichen Anschlag hinausgehen. Für *Weiß*e besteht kein dringendes Bedürfnis, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen, da sie im Alltag die negativen Auswirkungen des Rassismus kaum spüren. Auffällig ist, dass Autor\*innen, die über Rassismus schreiben, besonders *weiße* Menschen im Blick haben, wenn sie die Relevanz von Rassismus erklären. Während das Interesse von Schwarzen oder Migrant\*innen am Thema Rassismus selbstverständlich ist (schließlich betrifft es sie direkt), müssen Argumente gefunden werden, um *Weiß*e zu überzeugen. Wenn zum Beispiel Karim Fereidooni über die gesellschaftspolitische Relevanz von Rassismus schreibt, versucht er unter anderem, deutsche Unternehmer\*innen zu überzeugen.

Die gesellschaftspolitische Relevanz dieser Untersuchung wurzelt im Fachkräftemangel, in dessen Rahmen es sich die BRD nicht leisten kann, bestimmte Gesellschaftsgruppen von der Erwerbsarbeit auszuschließen oder bestimmte, bereits in Erwerbstätigkeit befindliche Gruppen, zu benachteiligen. Eine Volkswirtschaft, die auf das Wissen in den Köpfen der Menschen angewiesen ist (vgl. Herzog 1997), kann auf keine Arbeitskraft verzichten. Diskriminierung und Rassismus sind wichtige Kostenfaktoren für Unternehmen, weil sich die Mitarbeiter\*innenzu-

---

2 Das Theaterstück »Die Lücke« ist ein gutes Beispiel dafür, wie auch bei einem Regisseur mit Migrationshintergrund oft noch der *weiße* Blick dominant bleibt. Im Stück werden drei junge, *weiße* Vertreter\*innen der Mittelschicht in den Fokus gerückt, die verzweifelt und detailliert nach der Wahrheit hinter dem Tag des Terrors suchen, ohne dabei den Alltagsrassismus im Zusammenhang des Anschlags zu thematisieren. Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Stück siehe Arslan (2016)

3 Der Titel des Sammelbands von Bozay et al (2016) verdeutlicht den präzentieren Aspekt des rechten Terrors für die Migrant\*innen: »Die haben gedacht, wie waren es: MigrantInnen über rechten Terror und Rassismus«. Interviews mit den Betroffenen im Dokumentarfilm »Der Kuaför aus der Keupstraße«, der 2015 von Andreas Maus gedreht wurde, verdeutlichen die starke Präsenz von Alltagsrassismus nach dem Terroranschlag.

friedenheit und der Krankenstand u.a. in der Realisierung diskriminierungssensibler und rassistuskritischer Personalpolitik und Unternehmenskultur äußern ...

*Fereidooni, 2015: 17*

In diesem Argument für die Bedeutung der Rassismusforschung richtet sich Fereidooni hauptsächlich an die *weiße* Gesellschaft, insbesondere an deutsche Unternehmen. Das Argument, dass Rassismus ökonomisch unvernünftig ist (siehe Nölling, 2014), kann aus einer sozialdemokratischen-gewerkschaftlichen Perspektive sinnvoll sein. Doch wie Nölling selbst betont, wird dieser ökonomischen Unvernunft des Rassismus in Deutschland nicht aktiv entgegengewirkt (Nölling, 2014: 70). Die Tatsache, dass Unternehmen diese Unvernunft auch nicht ausreichend bekämpfen, sollte uns etwas sagen, insbesondere wenn man bedenkt, dass die Reichen sehr klassenbewusst sind.<sup>4</sup> Es stimmt, dass einige Aspekte des Rassismus auch für Unternehmen schädlich sein können. Wenn Rassismus jedoch insgesamt ein negativer Faktor für Unternehmen wäre, müssten wir viel intensivere antirassistische Aktivitäten von ihnen sehen, da sie ein höheres Klassenbewusstsein und eine bessere soziale Vernetzung haben. Um die ökonomische Vernunft des Rassismus aus der Perspektive des Kapitals zu verstehen, bietet die Weltsystem-Theorie von Immanuel Wallerstein eine solide Grundlage. Mit Hilfe dieser Theorie werde ich die rassistische Vernunft des Kapitals als »integrative Fremdadwertung« definieren (Kapitel 2).

Um *Weißer* von der Relevanz des Rassismus zu überzeugen, kann ich nur das folgende Argument formulieren: Ohne eine tiefere Auseinandersetzung mit Rassismus werden die sozialen Verhältnisse in Deutschland und weltweit nur unzureichend verstanden. Für alle, die ein ernsthaftes intellektuelles und moralisches Interesse an den tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnissen haben, ist eine Beschäftigung mit Rassismus unerlässlich. Allerdings kann eine tiefere Auseinandersetzung mit Rassismus für *Weißer* weniger entlastend und stattdessen belastend sein im Gegensatz zu Nicht-*Weißer*.<sup>5</sup> Eine systematische Auseinandersetzung mit Rassismus bedeutet für *Weißer*, sich mit ihren eigenen Privilegien und Blindheiten in jedem gesellschaftlichen Bereich hinsichtlich der Rassifizierung

---

4 Die klassenbewusste Haltung des Reichen beschreibt bell hooks wie folgt: »Niemand kennt die Wahrheit über Klassenunterschiede besser als die Reichen. Um ihre Klasseninteressen zu schützen und damit sich die Armen und Arbeiter\*innen keinem Klassenkampf beginnen, der ihren Komfort untergraben oder in irgendeiner Weise destabilisieren könnte, verbringen wohlhabende Menschen heimlich oft mehr Zeit damit, über Klasse und Geld nachzudenken, als jede andere gesellschaftliche Gruppe. Dennoch bleiben sie zurückhaltend, wenn es darum geht, offen über ihren Reichtum zu sprechen, insbesondere gegenüber Personen, die nicht aus den gleichen Verhältnissen stammen wie sie selbst« (hooks, 2020: 86).

5 Die Beschreibung der Lage der *weißen* Personen, die mit Rassismus nicht beschäftigen als Leben im *Happyland* bei Tupoka Ogette halte ich sehr erleuchtend (Ogette, 2020).

auseinandersetzen zu müssen. Als ich in der Türkei lebte, gehörte ich zur Mehrheitsgesellschaft und viele der unsichtbaren Privilegien, die mit dem Türkisch-Sein in der Türkei einhergehen, waren mir nicht bewusst.<sup>6</sup> Mein Interesse an Rassismus war eher von einer intellektuellen und politischen Natur, um die Welt besser zu verstehen und sie zu verbessern. Mein erster Aufsatz über Rassismus und Migration habe ich bereits geschrieben, als ich in der Türkei lebte (Arslan, 2000). Ich habe in meinem Studium in der Türkei viele Texte von Stuart Hall gelesen, aber weniger wegen seiner Analysen zum Thema Rassismus, sondern vielmehr wegen seiner Überlegungen zu marxistischen Fragestellungen. Die Aussage von ihm, dass er sich seiner Schwarzen Hautfarbe erst durch die Migration von Jamaika nach England bewusst wurde, hat mich überrascht. Als ich einer marxistischen Akademikerin davon erzählte, war sie genauso überrascht wie ich und fragte mich: »Ist er wirklich Schwarz?« Wir hatten Hall irgendwie als einen *weißen* Engländer eingeordnet und schämten uns über unsere strukturelle und rassistische Ignoranz.<sup>7</sup> Erst seitdem ich in Deutschland lebe, hat diese Bemerkung von

6 Eine Studie von Barış Ünlü (2018) legt diese unsichtbaren Privilegien sehr gut dar.

7 Stuart Hall war der bekannteste und produktivste Vertreter des renommierten Forschungsinstituts *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) seit 1964. In klaren und kritischen Texten schrieb er über verschiedene politische und soziologische Themen. Es war ein weit verbreitetes Phänomen, dass Stuart Hall fälschlicherweise als *weißer* Theoretiker wahrgenommen wurde, nicht nur von *weißen*, sondern auch von Schwarzen Leser\*innen wurde darüber berichtet: »I do not recall when I discovered that Stuart Hall was black. Growing up in Britain as neoliberalism first began to take shape under the rule of Margaret Thatcher, I found that Hall's work helped me comprehend what was happening to the world around me. I think I began reading him with ›The Great Moving Right Show,‹ an article published in *Marxism Today*, the ecumenical and ›reform‹-minded journal of the Communist Party of Great Britain, in January 1979. It is the piece now celebrated as having named ›Thatcherism‹ as a new political formation. Thatcherism, he argued, represented a new type of politics, one that had mobilized a populist revolt to Make Britain Great Again by running it like a business and stopping immigration. It is strangely unnerving to read it again now. Later that year Hall became a professor of sociology at the Open University and began to appear regularly on its television programs designed (in the era before profit-seeking online classes) for their distance learning, nontraditional, students. It was probably on one of those superb programs, no doubt several years later, that I first saw and heard Stuart Hall. In retrospect, it is not surprising that I had once assumed Hall was white. Growing up in the countryside as a white middle-class boy, people of color were almost completely absent from my life.« (Vernon, 2019) Nicht nur *weiße* Akademiker\*innen wie James Vernon, sondern auch Schwarze Akademiker\*innen wie Henry Louis Gates stellten Hall manchmal als einen *weißen* Theoretiker vor: »Von Stuart Hall gehört habe ich zum ersten Mal von Raymond Williams, und zwar im Rahmen unserer »Supervision« (eines Tutoriums) zur Tragödie, die im akademischen Jahr 1973/1974 in Williams' Büro am Jesus College der Universität Cambridge stattfand, wo ich Englische Literatur studierte – oder es zumindest versuchte – nachdem ich in Yale bereits einen Abschluss in Geschichte erworben hatte. Es sollte noch etwa ein Jahrzehnt vergehen, bis ich bemerkte, dass Stuart Hall schwarz war. Sollte Professor Williams Halls jamaikanische Herkunft für wichtig erachtet haben, so war es ihm ebenso wichtig, sie, im Einklang mit seiner marxistischen Politik und Ästhetik, nicht zu erwähnen – möglicherweise erst recht nicht gegenüber einem jungen Afroamerikaner. Ich war einfach baff, als ich später erfuhr, dass Hall schwarz war, und selbst noch heute, gut

Hall für mich eine andere Dimension gewonnen. Sie ist für mich nicht mehr nur eine interessante intellektuelle Feststellung, sondern eine alltagsrelevante Erfahrung.

Rassismuserfahrungen von Menschen können unterschiedliche Formen oder Schwerpunkte aufweisen. Die Erfahrungen von Türk\*innen in Deutschland können nicht mit den Erfahrungen von Schwarzen, Juden/Jüdinnen, Araber\*innen, Polen/Polinnen usw. in Deutschland gleichgesetzt werden. Betrachtet man die Erfahrungen in anderen Ländern und in anderen geschichtlichen Kontexten, findet man eine sehr große Variation rassistischer Erfahrungen. Trotz dieser großen Variation überrascht mich die grundlegende Ähnlichkeit der Rassismuserfahrungen verschiedener Gruppen in verschiedenen Zeiten und Ländern. Wenn ich jüdische Literatur in Deutschland oder Literatur Schwarzer Autor\*innen in den USA lese, erkenne ich viele Parallelen zu meinen eigenen Erfahrungen in Deutschland. In diesem Zusammenhang teile ich die Sichtweise von Franz Fanon, der die grundlegende Ähnlichkeit des kolonialen Rassismus mit anderen Formen des Rassismus betont (2016: 77). Die aktuell beliebte intellektuelle Unterscheidung zwischen altem biologischem und neuem kulturellem Rassismus halte ich für eine irreführende und oberflächliche Betrachtung, die die Realitäten von Migrant\*innen verzerrt darstellt. Daher setze ich mich im nächsten Kapitel ausführlich mit der These »Rassismus ohne Rasse« (z. B. Balibar, 1990b) auseinander und formuliere stattdessen die These »Rasse ohne Rassismus« in der heutigen Zeit auf der Grundlage der Theorie des »racial contract« von Charles Mills (1997). Im folgenden Kapitel beschäftige ich mich als erstes mit Genese und Quellen des Rassismus (Kapitel 2.1.). Ähnlich wie Robert Miles und andere Rassismusforscher\*innen betone ich die Modernität des Rassismus und identifiziere drei Quellen des Rassismus in unserem heutigen postfaschistischen Zeitalter (Kapitel 2.2.). Nach dem ich die These »Rasse ohne Rassismus« diskutiere (Kapitel 2.3.), stelle ich verschiedene Dimensionen und Reduktionismen des Rassismus dar (Kapitel 2.4.). Das Kapitel liefert am Ende eine Definition des Rassismus aufgrund der Diskussionen. Für die Formulierung einer Definition nehme ich die Überlegungen von Wallerstein über Rassismus und kapitalistischen Weltsystem als Ausgangspunkt.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit der sozioanalytischen Theorie und Methode, die in dieser Arbeit als methodische und theoretische Grundlage für eine Analyse des Rassismus ausgewählt wird. Der empirische Kern der Arbeit bilden die narrativen Interviews mit migrantischen Jugendlichen und ihren Eltern. Gerade wegen

---

vierzig Jahre später, finde ich Williams' Entscheidung irgendwie merkwürdig. Sie können mir glauben, ich hätte, als ich Mitte der 1970er Jahre in Cambridge durch den Dschungel der Literaturtheorie hindurchkämpfte, einen schwarzen Signifikanten sehr gut gebrauchen können« (Gates, 2018: 18–19).

der sozioanalytischen Methode musste ich andere alltägliche empirische Materialien wie Auszüge aus Schulbüchern, Medienberichte oder Literatur, Statistiken und eigene Beobachtungen in die Analyse einbeziehen. Um den Forschungs- und Analyseprozess möglichst transparent zu gestalten, versuche ich immer, die empirischen Daten zu präsentieren, durch die ich bestimmte theoretische Argumente, Thesen oder Begrifflichkeiten entwickelt habe. Die relationale Soziologie, wie sie von Pierre Bourdieu, Norbert Elias und Karl Mannheim vertreten wird, betont den bestimmenden Charakter des objektiven gesellschaftlichen Standpunkts des Forschenden und öffnet dadurch Räume für einen sozioanalytischen Blick. Meiner Ansicht nach sollte eine sozioanalytische Perspektive jedoch auch psychoanalytische und ökonomische Aspekte des soziologischen Standpunkts in die Analyse einbeziehen. Ich halte die Überlegungen und Erfahrungen der Psychoanalyse zur Übertragung und Gegenübertragung auch für wesentlich in Bezug auf soziologische Methoden. Sozialwissenschaftler\*innen sollten ihre eigene Emotionalität nicht als störendes Hindernis, sondern als Möglichkeit zur Erreichung von Objektivität betrachten. Eine sozioanalytische Perspektive muss gleichzeitig immer das kapitalistische Weltsystem als Gesamtgrundlage des Standorts der Forschenden als Teil der Analyse berücksichtigen.

Sowohl auf der philosophischen oder psychologischen Ebene des Subjekts als auch auf der institutionellen Ebene der Felder und der ökonomischen Weltsystemebene findet man Rassismus. Diese Dimensionen haben ihre eigene Logik, die nicht aufeinander reduziert werden kann. Sie dürfen jedoch nicht voneinander isoliert betrachtet werden, sondern müssen in ihrer Gesamtheit gemeinsam analysiert werden, um das Phänomen möglichst realitätsnah zu verstehen. Kapitel 4 beschäftigt sich mit der Subjektebene, genauer gesagt mit der Abwertung des migrantischen Subjekts. In diesem Kapitel setze ich mich auch mit der Subjektivierungstheorie auseinander und versuche, durch eine Differenzierung zwischen universeller und partikularer Subjektivierung die Theorie fruchtbarer für eine Rassismusanalyse zu machen. Sowohl in Schulbüchern als auch im Unterrichtsgeschehen werden Migrant\*innen häufig partikular subjektiviert, bzw. objektiviert. Außerdem werden ihre Subjektpositionen verengt oder sogar gänzlich verdrängt. Auch die Sozialisationseigenschaften der Migrant\*innen werden in verschiedene Formen abgewertet. In dieser Studie wird jedoch nicht nur die Subjektivierung des unterworfenen Subjekts (und ihre Grenzen), sondern auch die Subjektivierung des subjektivierenden Subjekts (und ihre gesellschaftliche Unsichtbarkeit) thematisiert.

Kapitel 5 thematisiert drei verbreitete Formen der Schulden, Lasten und Wunden des migrantischen Subjekts: Integration als symbolische Schuld, Identität als Last und Mikroaggressionen als rassistische Wunden. Die Diskurse über Integration und Identität werden sehr häufig im Zusammenhang mit dem Bildungs-

erfolg behandelt. Sie werden jedoch selten mit sozialer Ungleichheit in Verbindung gebracht und noch seltener mit einem Prozess der sozialen Reproduktion. Solche Analysen können für viele Leser\*innen als deprimierende Darstellung einer deterministischen, funktionalistischen oder ökonomistischen Sichtweise betrachtet werden. Für mich ist jedoch gerade die Feststellung der gesellschaftlichen Determinanten von Schule und Kultur wie die soziale Reproduktion spannend, da sie die einzige Möglichkeit für echte und tiefgreifende Veränderungen hin zu mehr Gleichheit in der Gesellschaft darstellt.

Die darauffolgenden beiden Kapitel fokussieren überwiegend auf die soziologischen Dimensionen der rassistischen Abwertung. Kapitel 6 analysiert die Abwertung des migrantischen Kapitals am Beispiel der Erfahrungen im Bildungsfeld. Mit Hilfe von Interviews und Schulbüchern wird hier festgestellt, dass in Deutschland migrantischen Eltern oft als Gegenhorizont für einen Bildungserfolg dargestellt werden. Dieses Kapital verdeutlicht die Wechselwirkungen zwischen Kapital und Habitus sehr deutlich. Mit fehlender Anerkennung der migrantischen kulturellen Werte wird auch der Habitus der Migrant\*innen (Eltern und Kinder) stark beeinflusst. Kapitel 6 berichtet über die Kapitalverluste der Migrant\*innen. Diese Verluste in Form des sozialen Kapitals können insbesondere in den Bereichen wie die Abwertung der Familie, Freunde oder des Sozialraums betrachtet werden. Gleichzeitig werden die Aspekte des kulturellen Kapitals wie die Muttersprache, Kultur des Herkunftslandes oder die migrantischen Synthesen abgewertet. In der Literatur werden insbesondere Bildungsaufsteiger\*innen näher betrachtet und verhältnismäßig häufiger thematisiert. Der Grund dafür liegt nicht in einer allgemeinen Tendenz der Migrant\*innen zur sozialen Mobilität, sondern eher in einem starken politischen und gesellschaftlichen Wunsch nach Schulerfolg als Zeichen der Integration dieser Gruppen. Das Thema ›Mobilität‹ und ›Aufstieg‹ wird in der Soziologie oft interessanter als ›Stabilität‹ und ›Kontinuitäten‹ wahrgenommen. Da Migrant\*innen oft mit hohen Bildungsaspirationen und großen Hoffnungen kommen (vgl. Kao und Tienda: 1998), wird die Frage der sozialen Mobilität präsenter. Im realen Leben von Migrant\*innen sind jedoch Kontinuitäten und Abstiege häufiger als Aufstiege. Insbesondere am Beispiel von Arbeitsmigrant\*innen ist der Verlust des sozialen und kulturellen Kapitals eine tägliche Erfahrung. Die Hoffnung solcher Migrant\*innen liegt in erster Linie in der Erhöhung des ökonomischen Kapitals. Sie verdienen in der Regel mehr Geld als in ihrem Heimatland, verlieren aber dafür Teile ihres sozialen Netzwerks und kulturellen Kapitals. Die folgenden Generationen von Arbeitsmigrant\*innen bilden oft den unteren Teil der Unterschichten im Ankunftsland.

Kapitel 7 untersucht die Prozesse der Abwertung und Ablenkung in der Schule für Kinder mit Migrationshintergrund. Diese Kinder werden tendenziell für



Schulformen und Berufe ›nach unten‹ empfohlen. Studierende mit Migrationshintergrund, die eigentlich eine ›erfolgreiche‹ Schulkarriere vorweisen können, berichten oft, dass ihnen von Lehrer\*innen zunächst Empfehlungen für Hauptschule, Sonderschule oder eine Ausbildung gegeben wurden. Diese immense Lenkungsarbeit der Kinder mit Migrationshintergrund bildet die Grundlage der Sozialen Reproduktion. Dadurch werden aus Kindern der Arbeiterklasse zukünftige Mitglieder der Arbeiterklasse gemacht. In diesem Teil werden die auffälligsten Strategien und Mittel aus Sicht der Migrant\*innen zur Sozialen Reproduktion durch die Institution Schule ausführlich dargestellt. Unter der ideologischen Herrschaft der Meritokratie spielen insbesondere Strategien wie Umwege, Hürden, Ablenkungen und Fehlversprechungen eine wichtige Rolle bei der Lenkungsarbeit. Die Erfahrungen und Umgangsweisen migrantischer Eltern mit der Institution Schule waren meine erste Überlegung zu diesem Buch, da ich im Alltag häufig auf Probleme solcher Eltern gestoßen bin. Je mehr ich mich mit dem Thema beschäftigte und weitere empirische Forschungen durchführte, desto mehr erkannte ich die zentrale Bedeutung des Rassismus für die Bildungsungleichheit. Studien zur institutionellen Diskriminierung bieten uns eine wichtige Grundlage, um Bildungsungleichheit in Deutschland zu verstehen. Insbesondere die Studie von Gomolla und Radtke (2009) und ihre Untersuchung der Argumentationsmuster der Lehrenden für die Abstufung von migrantischen Kindern, die auf stillschweigender Annahme (Doxa) basieren, halte ich für sehr wertvoll. Allerdings bin ich der Ansicht, dass die Autor\*innen diese Argumentationsmuster zu wenig mit Rassismus und Kapitalismus in Verbindung bringen, was eine tiefere Analyse verhindert.

Im letzten Kapitel des Buches wird das Thema »Soziale Reproduktion im postkolonialen Weltsystem« behandelt, da dies meiner Ansicht nach den Gesamtrahmen der Abwertungsprozesse am besten darstellt. Hier werden sowohl die Verhältnisse von ›Rasse‹, Ethnie und Nation als auch die Prozesse der Arbeitsmigration im Zusammenhang mit der Sozialen Reproduktion im Weltsystem analysiert. Der Begriff ›Soziale Reproduktion‹ wird in der Rassismuskritik selten verwendet. Eine wichtige Stärke dieses Ansatzes ist die Vereinheitlichung gesellschaftlicher Prozesse, die normalerweise isoliert und sogar gegensätzlich betrachtet werden. Soziale Reproduktion verbindet Herrschaft und Ausbeutung, Produktion und Reproduktion, Ökonomie und Kultur sowie Rassenkonstruktion, Sexismus und Klasse. Am Ende des Kapitels werde ich die Bedeutung der Kapitalfrage im postkolonialen Zeitalter behandeln, da sie meiner Meinung nach zentral für die Bekämpfung der globalen Ungleichheit ist, die die wichtigste Ursache für den heutigen Rassismus darstellt.

Im Fazit betone ich die rassistischen Abwertungs Momente auf psychologischer, soziologischer und ökonomischer Ebene. Was ich im Fazit verdeutlichen

möchte, ist kontraintuitiv: Nicht Angst, sondern Ruhe, nicht Diskriminierung, sondern Integration, nicht Hass, sondern Wohlwollen sind die Ausgangspunkte des hegemonialen Rassismus. Auch wenn Angst, Diskriminierung und Hass gewisse Momente im Rassismusprozess bilden, ist Rassismus ein strukturelles, d.h. langwieriges, system- und alltagsimmanentes Phänomen, das häufig geräuschlos und friedlich abläuft. Der Pax-Rassismus dominiert, herrscht und reproduziert sich in erster Linie durch ruhige, integrative und wohlwollende Handlungen. Angst, Ausgrenzung und Hass sind dialektische Erscheinungsformen des Pax-Rassismus, der nicht als statischer Zustand betrachtet werden sollte, sondern eher als ein Pendel zwischen oberflächlicher Gleichheit und heftiger Zerstörung verstanden werden kann. Das Fazit endet mit zusätzlichen Thesen, die versuchen, die Erkenntnisse der Arbeit klarer zu formulieren. Eine These, die hier formuliert werden kann, beschäftigt sich mit den grundlegenden begrifflichen Schwierigkeiten und Möglichkeiten zum Thema des Rassismus. Meiner Meinung nach können wir bisher nur einen kleinen Teil des Rassismus verstehen – sagen wir nur 10%. Der Hauptgrund dafür liegt nicht in der Unwilligkeit oder Dummheit der Menschen, sondern im strukturellen Horizont, in dem wir leben. Häufig haben wir das Gefühl, dass wir die Frage des Rassismus bereits fast gelöst oder zumindest fast vollständig verstanden haben. Manchmal haben wir den Eindruck, dass nur noch wenige Schritte erforderlich sind, um die Rassismusfrage endgültig zu lösen oder zu verstehen. Schließlich gibt es unzählige Bücher zum Thema und politisch haben wir auch schon viel erreicht. Hier und da gibt es zwar noch Probleme, aber was könnte man noch mehr erreichen als einen Schwarzen Präsidenten im mächtigsten Land der Welt? Auch im Jahr 1865 in den USA wurde so gedacht, als die Versklavung abgeschafft wurde. Die Schwarzen in den USA waren nun frei. Es gab genügend Gründe, die Zukunft der Schwarzen als rosig zu betrachten. Die Wissenschaftler\*innen von damals hatten noch nicht einmal einen Begriff für Rassismus, dachten jedoch, dass sie bereits alles über die ›Rassenfrage‹ wüssten. Doch dann erkannten sie, dass es noch größere Herausforderungen gab. Heutzutage sehe ich die massive globale Ungleichheit zwischen Ländern und Kontinenten als größtes Hindernis für den Kampf gegen Rassismus. Solange Menschen in vielen Ländern in extremer Armut leben und am liebsten auswandern würden, kann Rassismus nicht in einem einzigen Land der Welt besiegt werden.

Die Legitimierung und Aufrechterhaltung der globalen Ungleichheiten durch das kapitalistische Weltsystem und nationalstaatliche Barrieren bilden den wichtigsten strukturellen Horizont, der unsere Wahrnehmung wesentlich beschränkt. Die strukturellen Horizonte können auch geographisch verstanden werden. Wenn wir aus unserer aktuellen Position die Gesellschaft betrachten, sehen wir vielleicht Hügel, Berge, Meere und ähnliches. Wenn wir uns jedoch

weiterbewegen und einen Hügel überwinden, entdecken wir völlig neue Landschaften, die uns neue Erkenntnisse liefern können. Solange wir nicht über die Hügel vor uns hinausblicken, ist es nicht möglich, die dahinterliegenden Landschaften zu beschreiben. Ähnlich wie bei der geografischen Betrachtung können wir die neuen Dimensionen des Rassismus nicht verstehen, solange wir die gegenwärtigen rassistischen Strukturen nicht teilweise oder vollständig hinter uns lassen. Folglich ist es schwierig, eine definitive antirassistische Sprache zu entwickeln. Wir haben oft keine adäquaten sprachlichen Mittel und Begriffe, um die gesellschaftlichen Prozesse des Rassismus angemessen zu beschreiben. Eine präzise sprachliche Benennung von gesellschaftlichen Akteuren und Prozessen ist strukturell nicht möglich. Da die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse von Herrschaft und Ausbeutung geprägt sind und damit moralisch falsch, ist eine sprachliche Darstellung ohne Defekte, Verzerrungen oder Verdunkelungen nicht möglich. Jede Benennung beinhaltet ihre Grenzen und Möglichkeiten der Beschreibung der bestehenden Strukturen. Die wissenschaftliche Leistung besteht darin, diese Grenzen und Möglichkeiten aufzuzeigen und diejenigen Begriffe oder Benennungen zu nutzen oder zu entwickeln, die die Realität am besten ausdrücken. Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, dass selbst die besten Begriffe aufgrund der erwähnten strukturellen Horizonte bestimmte Verzerrungen aufweisen müssen. Das mindert jedoch den Wert der Arbeit an der Sprache keineswegs. Eine genauere Definition der bestehenden Strukturen ist zwar keine ausreichende, aber dennoch notwendige Maßnahme, um den aktuellen strukturellen Horizont zu überwinden. Eine kontinuierliche Anstrengung für eine korrekte politische und wissenschaftliche Sprache ist daher eine wertvolle Leistung, obwohl diese Anstrengung allein nicht idealisiert werden sollte, da sie nur ein Teil der gegenwärtigen und vergänglichen antirassistischen bzw. herrschaftskritischen Arbeit ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf zwei konkrete sprachliche Schwierigkeiten hinweisen, die in dieser Arbeit auftreten können. Die Bezeichnung der von Rassismus Betroffenen ist häufig unpräzise. Je nach Kontext können Begriffe wie ›Migrant‹, ›migrantisch‹, ›Schwarz‹, ›Person of Color‹, ›Minderheit‹, ›Minorität‹, ›marginalisierte Person‹, ›Menschen mit Migrationshintergrund‹, ›Subaltern‹ und andere verwendet werden, um die Betroffenen von Rassismus zu definieren. Jedoch haben alle diese Bezeichnungen gewisse Einschränkungen und sind nicht immer vollständig deckungsgleich mit den Erfahrungen der Betroffenen. In dieser Studie wurden auch neue Begriffe wie ›partikulär Subjektiviert‹ oder ›ethnisierte Subjekte‹ vorgeschlagen, um das besondere Merkmal der Betroffenen hervorzuheben. Der Begriff ›Betroffene‹ kann auch missverständlich sein, da Rassismus jeden betrifft, aber einige positiv und andere negativ betroffen sind, einige latent und andere offensichtlich. Um dies genauer auszudrücken, könnte

man vielleicht ›negativ betroffene Personen‹ oder ›rassistisch abgewertete Personen‹ sagen. Meine Herangehensweise bei der Suche nach der besten Bezeichnung basiert auf funktionaler Flexibilität. Ich halte eine starre Präferenz für einen bestimmten Begriff für problematisch, da kein Begriff alle Aspekte der rassistischen Realität vollständig erfassen kann. In einer bestimmten rassistischen Konstellation können nur bestimmte Gruppen wie Juden/Jüdinnen, Muslim\*innen, Schwarze Männer, ›Gastarbeiter\*innen‹ usw. betroffen sein. Trotzdem lassen sich die allgemeinen rassistischen Mechanismen in jeder spezifischen Konstellation wiederfinden, auch wenn die spezifischen Namen und Positionen der Betroffenen unterschiedlich sind.

Eine weitere sprachliche Schwierigkeit besteht darin, die Reproduktion rassistischer Sprache zu vermeiden. Obwohl es theoretisch sehr einfach ist, keine rassistischen Wörter zu verwenden, ist es oft schwierig, rassistische Wörter zu erkennen. Eine Liste, die Arndt zusammengestellt hat, zeigt, wie viele gebräuchliche Wörter oder Bezeichnungen eigentlich auf das Erbe der Versklavung und des Kolonialismus zurückzuführen sind (Arndt, 2021: 425–6). Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, wie man mit der Zitation offen rassistischer Wörter in Texten von betroffenen Gruppen umgeht. Wenn beispielsweise Schwarze Autor\*innen wie Frantz Fanon, Angela Davis oder Ibram X. Kendi das ›N-Wort‹ verwenden, ist es angemessen, als Nicht-Schwarzer dieses Wort zu verwenden? Wie ich im Methodenteil meiner Arbeit diskutiere, bildet die Auseinandersetzung mit der eigenen sozialen Lage die Grundlage für jegliche soziale Forschung. Es ist nicht die unter dem Deckmantel der Neutralität präsentierte ungefilterte Perspektive, Logik oder Emotion der Forschenden, sondern ihre sozioanalytische Kritik, die die Grundlage für die Analyse bilden sollte. Auch in Bezug auf die Frage der Sprache folge ich nicht meiner eigenen Logik oder meinem Bauchgefühl, sondern versuche, aus den Erfahrungen des antirassistischen Kampfes in der Geschichte zu lernen.<sup>8</sup> Obwohl sie für mich nicht immer sofort verständlich sind, versuche ich, die Logik der benachteiligten Gruppen in die universelle Vernunft einzubeziehen. Diese Logik wurde bisher wenig betrachtet, sollte aber nicht als irrationale Emp-

---

8 Arndt stellt in ihrer Arbeit geschichtlich dar, dass die Verwendung oder Nichtverwendung bestimmter Wörter als »Ergebnis jahrhundertelanger Aushandlungsprozesse im Kontext von Widerstand« zu betrachten ist (Arndt, 2021: 29). Besonders wichtig ist die folgende Information über das N-Wort: »Auch in den 1950er und 60er Jahren haben Schwarze Widerstandsintellektuelle und –aktivist\*innen wie Frantz Fanon oder Martin Luther King Jr. dieses Wort popularisiert. Der Glaube an die Existenz von ›Rassen‹, mindestens aber Rassen war ebenso stark wie jener daran, das N-Wort aus seiner rassistischen Kontamination reißen zu können. Dieses Projekt ist gescheitert. Auch wenn das N-Wort vereinzelt immer noch in Schwarzen Kontexten künstlerisch-provokant Gebrauch findet: Das N-Wort ist rassistisch, und der Widerstand gegen Rassismus hat andere Wörter hervorgebracht« (Arndt, 2021: 30).

findlichkeit der Betroffenen abgetan werden. Vielmehr sollte sie als eine wertvolle Möglichkeit für die Demokratisierung der Vernunft begrüßt werden.

## 2. Rassismus als Integrative Fremdwertung

Der koloniale Rassismus unterscheidet sich  
in nichts von anderen Rassismen.  
Der Antisemitismus trifft mich mitten ins Fleisch,  
ich errege mich,  
eine entsetzliche Aberkennung zapft mir das Blut ab,  
man verweigert mir die Möglichkeit,  
ein Mensch zu sein.  
*Franz Fanon (2016: 77)*

Rassismus ist ein gesellschaftliches Phänomen, das aus unterschiedlichen Sichtweisen und Perspektiven diskutiert und geforscht wird. Da sowohl einführende als auch vertiefende Studien sind und unterschiedliche Schwerpunkte haben, ist die Verfassung eines angemessenen einführenden Kapitels zum Thema beinahe eine unmögliche Aufgabe. Um diese Aufgabe möglichst gut zu bewältigen, scheint mir die folgende Strategie am sinnvollsten. In den beiden Teilen des Kapitels setze ich mich mit der Genese des Rassismus in der Geschichte und dessen Quellen in unserem post-faschistischen Zeitalter auseinander. Hier wird versucht, die Fragen zu beantworten, inwiefern Rassismus ein modernes Phänomen ist, und warum Rassismus fortbesteht, obwohl seine Entstehungszusammenhänge nicht mehr aktuell sind. Im dritten Teil formuliere ich die These ›Rasse ohne Rassismus‹ als eine bessere Alternative zu der These ›Rassismus ohne Rasse‹, die aktuell in der kritischen Rassismusforschung relativ verbreitet ist. Im vierten Teil werden verschiedene Dimensionen des Rassismus dargestellt, da Rassismus in allen Bereichen und Aspekten der gesellschaftlichen Verhältnisse auftritt. Das Hauptziel dieses Kapitels ist, die Vielschichtigkeit der Einflussräume des Rassismus zu zeigen. Im fünften Teil des Kapitels wird die Frage beantwortet, welchen roten Faden die dargestellten Dimensionen des Rassismus haben und es wird als Antwort eine ›integrative Fremdwertung‹ als roter Faden des Rassismus vorgeschlagen. Das Fazit des Kapitels formuliert eine Definition des Rassismus, die die verschiedenen Dimensionen möglichst widerspiegelt und verbindet.

## 2.1. ›Rasse‹ als dynamisches Konstrukt in der Moderne

In der deutschen Rassismuskonzeption wird das 19. Jahrhundert als der Beginn des Rassismus als Folge konservativer Ideologien akzeptiert. Diese Betrachtung beruht auf dem Wunsch, die Relevanz der Aufklärung und der christlichen Religion in Bezug auf den Rassismus zu verdrängen (vgl. Hund, 2017: 148).<sup>1</sup> Das Konstrukt ›Rasse‹ entstand jedoch bereits früher und entwickelte sich im Kontext der transatlantischen Versklavung, der Aufklärung und des Kolonialismus in der kapitalistischen Moderne seit dem 16. Jahrhundert (vgl. Miles, 1987; Frederickson, 2002). Da Versklavung auch in vormodernen Gesellschaften wie im antiken Griechenland, im Römischen Reich oder im Osmanischen Reich existierte, stellt sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, Rassismus als ein rein modernes Phänomen zu definieren. Tatsächlich gibt es eine Kontinuität zwischen der Antike und der Moderne, wenn es um Exklusion und Ungleichheit durch Versklavung geht. Für Geulen liegt der entscheidende Unterschied jedoch darin, dass die Versklavung in der Antike mit anderen Weltauffassungen legitimiert wurde, die nicht auf Ideologien des Rassismus zurückgriffen (vgl. Geulen, 2021: 24). In der Frage der Genese des Rassismus vertreten einige Rassismusforscher\*innen die These, dass der Rassismus schon seit der Antike existierte (z. B. Isaac, 2004; Arndt, 2021: 79 ff; Bühl, 2016: 80 ff). Arndt stellt ausführlich die menschenverachtenden Theorien zur Versklavung von Platon und Aristoteles dar (Arndt, 2021: 80–95) und betont als eine Besonderheit der Antike, dass es keine Abolitionsbewegung gab (Arndt, 2021: 90). Gerade aufgrund des fehlenden Widerstands gegen die Versklavung in der Antike bevorzuge ich es, die Entstehung des Rassekonstrukts in

---

<sup>1</sup> Die Datierung des Beginns des Rassismus im 19. Jahrhundert findet sich auch bei Hannah Arendt (Arendt, 2019: 358 f). Das bemerkenswerte und umfassende Buch von Arendt mit dem Titel »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft: Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft« kann aus verschiedenen Blickwinkeln kritisiert werden. Eine der wichtigsten Schwächen des Buches ist sein offener Rassismus gegenüber kolonisierten Nicht-Weißen Völkern, wie zum Beispiel: »Der biblische Mythos von der Entstehung des Menschengeschlechts wurde auf eine sehr ernste Probe gestellt, als Europäer in Afrika und Australien zum ersten Male mit Menschen konfrontiert waren, die von sich aus ganz offenbar weder das, was wir menschliche Vernunft, noch was wir menschliche Empfindungen nennen, besaßen, die keinerlei Kultur, auch nicht eine primitive Kultur, hervorgebracht hatten, ja, kaum im Rahmen feststehender Volksgebräuche lebten und deren politische Organisation Formen, die wir auch aus dem tierischen Gemeinschaftsleben kennen, kaum überschritten« (Arendt, 2019: 388). Stark eurozentristische und rassistische Perspektiven verhindern Arendt daran, eine angemessene politische Theorie zu entwickeln. Aus einer sozioanalytischen Perspektive betrachte ich ihre rassistische Einstellung bezüglich der ›menschlichen Vernunft‹ und der ›menschlichen Empfindungen‹ als Symptom einer intellektuellen Krankheit, die insbesondere bei Philosoph\*innen weit verbreitet ist, wenn sie ihr hohes kulturelles Kapital nicht als Privileg, sondern als eigene Denkleistung empfinden. Ihre starke Idealisierung des (philosophischen) Denkens zeigt sich auch in ihrer Verharmlosung von Heideggers Engagement für den Nationalsozialismus (Arendt, 2014: 183 f).

der kapitalistischen Moderne zu verorten. Diese scheinbar paradox anmutende Behauptung basiert auf der Annahme, dass der Rassismus und das Rassekonstrukt weniger als philosophische oder intellektuelle Standpunkte, sondern eher als lebendiger und dynamischer gesellschaftlicher Diskursraum zur Legitimierung der widersprüchlichen Gesamt Tendenzen im System betrachtet werden sollten. Ähnlich wie Kant und Hegel haben auch die Philosophen der Antike Aussagen über die Versklavung getroffen, die als menschenverachtend betrachtet werden können. Es gab jedoch in der Antike keine vergleichbaren Werke oder Bewegungen wie diejenigen von Intellektuellen des 19. bis 21. Jahrhunderts wie Gobineau (1884), Chamberlain (1899), Rosenberg (1930) oder Sarrazin (2010), die rassistischen Ideologien verbreiteten, und auch keine starken Strukturen wie faschistische oder rechtsextreme Parteien.

Der materielle und kulturelle Reichtum des antiken Griechenlands basierte in erster Linie auf der Arbeit der Versklavten, die mehr als die Hälfte der Gesellschaft ausmachten. Aristoteles betrachtete Versklavten als sprechende Werkzeuge, denen kaum Vernunft zugesprochen wurde (Aristoteles, 1985: 220). Aus heutiger Sicht könnte man die Aussage von Aristoteles als ›menschenverachtend‹ bezeichnen. Eine normative Verurteilung in der Moderne würde jedoch Aristoteles wenig beeindrucken, da er die Versklavten ohnehin nicht als vollwertige Menschen definierte. Für die antiken Gesellschaften war die Gleichheit aller Menschen eine unvorstellbare Idee, weshalb eine umfangreiche Legitimation für die Versklavung nicht erforderlich war.<sup>2</sup> Für die Praxis der Versklavung in der kapitalistischen Moderne hingegen war die Lage vollkommen anders. Bürgerliche Klassen in europäischen Ländern kämpften gegen Einschränkungen der

---

2 Die Analyse von Marx über Aristoteles verdeutlicht sehr gut die materiellen Grenzen des antiken Griechenlands hinsichtlich der Vorstellung einer Werttheorie: »Aristoteles sagt uns also selbst, woran seine weitere Analyse scheitert, nämlich am Mangel des Wertbegriffs. Was ist das Gleiche, d.h. die gemeinschaftliche Substanz, die das Haus für den Polster im Wertausdruck des Polsters vorstellt? So etwas kann ›in Wahrheit nicht existieren‹, sagt Aristoteles. Warum? Das Haus stellt dem Polster gegenüber ein Gleiches vor, soweit es das in beiden, dem Polster und dem Haus, wirklich Gleiche vorstellt. Und das ist – menschliche Arbeit. Dass aber in der Form der Warenwerte alle Arbeiten als gleiche menschliche Arbeit und daher als gleichgeltend ausgedrückt sind, konnte Aristoteles nicht aus der Wertform selbst herauslesen, weil die griechische Gesellschaft auf der Sklavenarbeit beruhte, daher die Ungleichheit der Menschen und ihrer Arbeitskräfte zur Naturbasis hatte. Das Geheimnis des Wertausdrucks, die Gleichheit und gleiche Gültigkeit aller Arbeiten, weil und insofern sie menschliche Arbeit überhaupt sind, kann nur entziffert werden, sobald der Begriff der menschlichen Gleichheit bereits die Festigkeit eines Volksvorurteils besitzt. Das ist aber erst möglich in einer Gesellschaft, worin die Warenform die allgemeine Form des Arbeitsprodukts, also auch das Verhältnis der Menschen zueinander als Warenbesitzer das herrschende gesellschaftliche Verhältnis ist. Das Genie des Aristoteles glänzt grade darin, dass er im Wertausdruck der Waren ein Gleichheitsverhältnis entdeckt. Nur die historische Schranke der Gesellschaft, worin er lebte, verhindert ihn herauszufinden, worin denn ›in Wahrheit‹ dies Gleichheitsverhältnis besteht« (Marx, 1998: 74).



Freiheit, für die Aufklärung und die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz. Diese Werte waren auch für die Überwindung der feudalistischen Hürden und damit für die Entfaltung der kapitalistischen Ökonomie in Europa wichtig: Eine Arbeiterklasse, deren Arbeitskraft auf dem Markt frei und käuflich verfügbar ist und die sich frei bewegen kann, stellt eine der wesentlichen Bedingungen für eine kapitalistische Ökonomie dar.

Die Geschichte des Kapitalismus zeigt jedoch regelmäßige Abweichungen von diesem Idealbild der freien Bewegung von Waren (einschließlich Arbeitskräften) auf einem freien Markt. Die Intensität und der Umfang dieser Abweichungen vom Idealbild sind so groß, dass man dies nicht ausschließlich durch die hartnäckige Weiterführung vormoderner Elemente erklären kann. Robert Miles definiert die Existenz unfreier Arbeitskräfte im Kontext des Kapitalismus als ›notwendige Anomalien‹ (Miles, 1987). Für den real existierenden historischen Kapitalismus sind Praxisformen in Bezug auf unfreie Arbeitskräfte wie Versklavung, Zwangsarbeit und staatlich geregelte Arbeitsverträge, die den Aufenthaltsstatus der Arbeiter\*innen bedingen, oft lohnender als eine freie Mobilität der Arbeitskräfte. Im Zeitalter der bürgerlichen Werte wie Aufklärung, Menschenrechte und Freiheit entsteht jedoch ein viel stärkerer Druck zur Rechtfertigung dieser Praxisformen (vgl. Callinicos, 1992). Diese augenscheinliche Widersprüchlichkeit zwischen dem erklärten Idealbild der Freiheit und der real erlebten Unfreiheit eröffnet einen Raum für Ideologien wie Rassismus oder Sexismus. Während einerseits die Ideale von Aufklärung, Freiheit, Menschenrechten und Gleichheit vor dem Gesetz intellektuelle und moralische Dominanz zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert erreichten, entstand gleichzeitig in einem bisher nie gesehenen Umfang eine Versklavung von Menschen durch Europäer\*innen (Wirz, 1984).<sup>3</sup> Die paradoxe Situation Thomas Jeffersons war keineswegs ein Einzelfall. Als dritter Präsident der USA verfasste er nicht nur die Unabhängigkeitserklärung der USA, sondern beteiligte sich auch an der Erstellung der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, als er als Diplomat in Frankreich während der Französischen Revolution lebte. Dieser glühende Verfechter der Menschenrechte und der Freiheit besaß jedoch

---

3 Auch wenn Arndt Spuren von Rassismus und Versklavungslegitimierung in der Antike sieht, betont sie die Besonderheit der ›Maafa‹ als afrikanische Versklavung in der Moderne in sechsfacher Hinsicht im Vergleich zu früheren Versklavungen. Diese Besonderheit der Maafa hängt im Wesentlichen mit dem historischen Kapitalismus zusammen, insbesondere mit dem Warencharakter der Versklavten im Rahmen der Profitmaximierung des kapitalistischen Weltsystems. Arndt kritisiert Begriffe wie ›Sklave‹, ›Sklaverei‹, ›Sklavenhandel‹ oder ›Dreieckshandel‹ in diesem Zusammenhang, weil sie einen Naturzustand suggerieren, und bevorzugt stattdessen Begriffe wie ›Versklavung‹ oder ›Maafa‹, die den prozessualen Charakter einer Katastrophe verdeutlichen (Arndt, 2021: 118 ff.). Ich halte die ausführliche und tiefgehende Beschäftigung mit Spuren des Rassismus in der Sprache (wie bei Arndt, 2021 oder Arndt und Ofuately-Alazard, 2011) für einen wertvollen Beitrag im Kampf gegen Rassismus.

gleichzeitig hunderte Versklavten<sup>4</sup> und unterschied sich dabei nicht von Benjamin Franklin oder George Washington, den anderen Gründungsvätern der USA. Jefferson musste sich mit diesem Widerspruch auseinandersetzen und bemühte sich dabei um ›wissenschaftliche‹ Beobachtungen, um die ›Faulheit‹ und ›Dummheit‹ der Schwarzen zu erklären (vgl. Wirz, 1984: 134; Wright, 1990: 221).<sup>5</sup>

Die Besonderheit des Rassismus liegt in der ›wissenschaftlichen‹ Begründung der Naturalisierung sozialer Unterschiede (vgl. Mosse, 2006: 43 ff; Rommelspacher, 2011: 28). Im Gegensatz zu vormodernen Haltungen gegenüber Versklavung oder anderen Formen der Ungleichheit benötigte der Rassismus eine umfangreiche ›aufgeklärte‹ Erklärung, da zu dieser Zeit ein Diskurs der Gleichheit der Menschen fehlte. Früher wurde die Ungleichheit zwischen Menschen als selbstverständlich angesehen – entweder als gottgegeben oder als natürliche Übertragung durch das Blut der Familie. Der Begriff ›Rasse‹ erhielt – ähnlich wie der Begriff ›Geschlecht‹ – ursprünglich in der Geschichte eine klassen- bzw. kastenmäßige Bedeutung, um zwischen der aristokratischen und gemeinen Bevölkerung zu unterscheiden. Man glaubte, dass Menschen, die einer aristokratischen Familie angehören, aufgrund ihrer Herkunft überlegene Eigenschaften besitzen.<sup>6</sup> Diese Vorstellung wurde in der Vormoderne in erster Linie durch die Religion legitimiert. Standesgemäße Ungleichheit wurde als selbstverständlich und gottgegeben wahrgenommen, die keine umfangreiche wissenschaftliche Erklärung benötigten.

4 Es gibt unterschiedliche Berichte über die Anzahl der Versklavten, die Thomas Jefferson besaß. Während Wright und Kendi von etwa 200 Versklavten sprechen, berichtet Piketty in seinem Werk von mehr als 600 Versklavten, die Thomas Jefferson besaß (Piketty 2020 (2014), S. 209). Möglicherweise variierte die Anzahl der Versklavten, die er besaß, in verschiedenen Phasen seines Lebens.

5 In seinem gründlichen Buch über die Geschichte der Versklavung erzählt Kendi ausführlich und anschaulich von der Beziehung zwischen Jefferson und der Versklavung. Dabei zeigt Kendi auf, dass diese Beziehung nicht nur auf einem kalten wirtschaftlichen Vorteil beruhte, sondern auch auf persönlichen Erfahrungen, die Jefferson dazu veranlassten, sich nicht konsequent mit der Idee der Menschenrechte auseinanderzusetzen: »Thomas Jefferson ... assoziierte Versklavung mit Annehmlichkeit. Die Sklavin hatte die Aufgabe, sich um ihn zu kümmern. Er fühlte sich auf seinem weichen Sattel wohl und sicher, und die Frau erschien ihm, wie er später schreibt, ›sanft und freundlich‹« (Kendi, 2021: 99) .... »Am 2. Juli 1826 rang Jefferson mit dem Tod. Vor Sonnenaufgang erwachte der Dreiundachtzigjährige und winkte seine Haussklaven zu sich. Die schwarzen Gesichter versammelten sich um sein Bett. Sie waren wahrscheinlich das Letzte, was er sah, und er richtete seine letzten Worte an sie. Er war zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt. In seiner frühesten Kindheit und in seinem letzten hellen Moment ruhte Jefferson in der Geborgenheit der Versklavung.« (Kendi, 2021: 174)

6 In Anlehnung an mehrere Historiker\*innen wie Leon Poliakov, Michele Duchet, Madeleine Reberiou, Colette Guillaumin, Eric Williams betont Balibar den kastenmäßigen Ursprung des Rassenbegriffs. Er zieht das folgende Fazit: »Erst später wurde der Rassenbegriff ›ethnisiert‹ und fand dann Eingang in den nationalistischen Komplex, Ausgangspunkt seiner sukzessiven Metamorphosen. Daran zeigt sich deutlich, dass die rassistischen Darstellungen der Geschichte von Anfang an mit dem Klassenkampf verknüpft sind« (Balibar 1990: 250–251).

Insbesondere seit dem 18. Jahrhundert entwickelte sich dann jedoch zunehmend ein großes Archiv des Wissens über die Natur von ›Rassen‹ in den Bereichen der Anthropologie, Geographie, Philosophie, Psychologie, oder Medizin (vgl. Mosse, 2006: 28 ff). Eine rassistische Auslegung der menschlichen Verhältnisse wurde ein normaler Bestandteil der Allgemeinbildung. Texte und Bilder über Taxonomien der Menschheit mit vermeintlichen Rassen und deren ›natürlichen‹ Eigenschaften wurden in Bildungs-, Medien-, Politikfeldern millionenfach über die Generationen hinweg vermittelt. Die Besonderheit des Rassismus liegt nicht nur in der Quantität des Wissensarchivs über die ›Rassen‹, sondern auch in der besonderen Funktionsweise in der Moderne. In Anlehnung an die soziologischen Analysen von Zygmunt Baumanns (2002) betonen Paul Mecheril und Karin Scherschel die Ordnungsfunktion des Rassenkonzepts:

Rassismus kann aufgrund der rationalen und gestalterischen Elemente nicht mit Heterophobie und Fremdenhass gleichgesetzt werden. Es sind die Wissenschaften sowie die moderne Bürokratie und Visionen von Klarheit und Ordnung, die den Holocaust ermöglichen und ihn als genuin modernes Phänomen hervorbringen, Rassismus ist in diesem Zusammenhang eine Form des social engineering. (...) Diese Ordnungs- und Reinheitslogik, die den Rassismus hervorbringt und die vom Rassismus diskursiv und technologisch perfektioniert wird, verweist darauf, dass Rassismus kein vor- oder außermodernes Phänomen, sondern Bestandteil der Moderne ist. Der moderne Schrecken über den Rassismus ist ein Schrecken über sich selbst.

*Mecheril und Scherschel, 2011: 43*

Wie Mecheril und Scherschel betonen, ist Rassismus kein Relikt der Vormoderne, sondern ein Bestandteil der Moderne. Gerade der dialektische Zusammenhang zwischen Ordnung und Vernichtung, zwischen Reinheit und Säuberung, zwischen Aufklärung und Mythos (vgl. Adorno und Horkheimer, 2003; Dittrich, 1991) ist bei der Definition und Verortung des Rassismus unerlässlich.<sup>7</sup> Historisch betrachtet entstand der Rassismus durch das Aufeinandertreffen der Versklavung, des Kolonialismus, und der Aufklärung in der kapitalistischen Moderne. Faschistische und nationalsozialistische Regimes konnten nur auf der Grundlage der modernen Technologien und eines rassistischen Wissensarchivs entstehen.<sup>8</sup> Auch wenn historische Entwicklungen nicht linear verlaufen,

<sup>7</sup> Gudrun Hentges analysiert die Werke der französischen und deutschen Aufklärung und kommt zu dem Schluss, dass das Gleichheitspostulat in der Aufklärung seine Grenzen zeigt, insbesondere wenn es um Themen wie ›Juden‹ oder ›Wilden‹ geht (Hentges, 1999). Diese ›Schattenseiten der Aufklärung‹ sind nicht nur im Kontext von Antisemitismus und Rassismus relevant, sondern spielen auch eine bedeutende Rolle bei der realistischen Einordnung von ›Partikularismus‹ und ›Universalismus‹ (Hentges, 1999: 285).

<sup>8</sup> Umberto Eco redet von einem ›Urfaschismus‹ und versucht eine Liste seiner Merkmale zu erstellen. Hierzu zählt er Merkmale wie ›Kult der Überlieferung‹, ›Ablehnung der Moderne‹, ›Kult der Aktion um der Aktion willen‹, ›Angst vor dem Andersartigen‹, ›Appell an die frustrierten Mittelklassen‹, ›Verachtung der Schwachen‹, ›Heldentum‹ und ›selektiven oder qualitativen Populismus‹ (Eco, 2020: 30 ff). Laut

sondern häufig durch gesellschaftliche Kämpfe geformt werden, ist eine klare Verbindungslinie zwischen der modernen Versklavung, Aufklärung, Rassismus, und dem Nationalsozialismus erkennbar. Als die zerstörerischen Elemente und Praxen des Faschismus und des Nationalsozialismus im Jahr 1945 zu ihrem Ende kamen, verloren nicht nur die rassistischen Wissensbestände, sondern auch die Aufklärung in Form einer westlichen Rationalität ihre Überzeugungskraft, weil u.a. diese Wissensbestände bis dahin überwiegend nicht als Ideologien, sondern als wissenschaftliche Erkenntnisse galten. Wenn eine rassistische Wissenschaft jedoch für die Vernichtung des ganzen Kontinents als verantwortlich gesehen wird, muss nicht nur der Rassismus, sondern auch die Wissenschaft selbst Rechenschaft ablegen. Eine kritische Auseinandersetzung mit Rassismus kann nicht ohne eine kritische Auseinandersetzung mit einem hegemonialen Rationalitätsverständnis und Wissenschaftsmethoden auskommen.

## 2.2. Quellen des Rassismus in heutigen Gesellschaften

In der postfaschistischen Phase nach dem Zweiten Weltkrieg verloren rassistische Wissensbestände weitgehend ihre Legitimität. Sie werden nicht länger als Wissenschaft anerkannt, sondern vielmehr als veraltete Ideologien diskreditiert. In Deutschland werden sogar offen geäußertes Nationalsozialismus und Rassismus als strafrechtlich relevante Delikte geahndet. Diese starke Abwehrhaltung gegenüber dem Nationalsozialismus in Politik, Bildung, Medien und Justiz führt oft dazu, dass Rassismus als überholtes Phänomen betrachtet wird und stattdessen von Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit gesprochen wird (vgl. z. B. Böhme, Chakraborty und Weiler, 1994). Die Erfahrungen von Migrant\*innen und Minori-

---

Eco kann eine spezifische Form des Faschismus in einem bestimmten Land eine besondere Kombination dieser Merkmale aufweisen, wobei einige Merkmale stärker ausgeprägt sein können. Ähnlich wie beim Rassismus können gewisse Merkmale des Faschismus wie ›Verachtung der Schwachen‹ und ›Heldentum‹ auch in der Vormoderne existieren. Jedoch sind gerade die entscheidenden Merkmale des Faschismus wie ›Ablehnung der Moderne‹, ›Ansprechen der frustrierten Mittelklassen‹ und ›selektiver oder qualitativer Populismus‹ – ironischerweise – hauptsächlich Phänomene der Moderne. Auch die Frustration der Mittelklassen ist ein Produkt der Moderne. In der Vormoderne gab es weniger Mitglieder der Mittelklasse. Noch wichtiger ist, dass sie keine ideologische Grundlage für Frustration hatten, da erst in der Moderne die meritokratische Illusion des Klassenaufstiegs durch Fleiß und Talent vorherrscht. Die von Eco erwähnten Aspekte des Populismus und Aktionismus würde ich mit der Existenz politischer Massenbewegungen in Verbindung bringen. Meiner Ansicht nach bildet die Massenbewegung das entscheidende Merkmal des Faschismus. Aufgrund des allgemeinen Wahlrechts und der dynamischen Lebensverhältnisse in der Moderne spielt die Masse erstmals in der Geschichte eine derart bedeutende Rolle in der Politik. Der politische Erfolg des Faschismus hängt von seiner Fähigkeit zur Mobilisierung der Massen ab.

sierten zeigen jedoch, dass Rassismus weiterhin ein bedeutender Teil des öffentlichen Lebens in Deutschland ist. Rassismus besteht nicht primär aufgrund von Vorurteilen, Ignoranz, Dummheit oder Angst vor dem Unbekannten, da dies die Fähigkeiten der Menschen, die vom Rassismus profitieren, unterschätzen würde. In der Literatur findet man zahlreiche wissenschaftliche Kritik, die sich mit dem Mainstream-Verständnis von Rassismus als Vorurteil, Ignoranz und Angst auseinandersetzt (z. B. Terkedissis 2004; Leiprecht, 2006; Gomolla und Radtke, 2009; bells, 2003; Elias, 2002: 253–4). Die kritische Literatur zeigt, dass die Grundlage des Rassismus nicht in der Ignoranz, sondern in der Verdrängung eigener Privilegien und gesellschaftlicher Machtstrukturen liegt.<sup>9</sup> Wenn wir die Erfahrungen der Betroffenen ernst nehmen, müssen wir uns mit der folgenden Frage beschäftigen: Welche Quellen gibt es für Rassismus, obwohl die Gesellschaft Rassismus (insbesondere Faschismus und Nationalsozialismus) regelmäßig auf diskursiver Ebene anprangert? Als Antwort zu dieser Frage möchte ich drei Effekte erwähnen, die meines Erachtens besonders wirksam für die Reproduktion des Rassismus in unserer Zeit sind: Ideologie-Effekt, Hysteresis-Effekt, und Daseinseffekt.

### 2.2.1. Ideologie-Effekt

Häufig wird Rassismus als Ideologie die allein von rechtsextremen Parteien und Bewegungen vertreten wird, angesehen. Tatsächlich sollte man jedoch die ideologische und politische Arbeit solcher Bewegungen bei der Aufrechterhaltung des Rassismus in der Allgemeinbevölkerung nicht unterschätzen. Auch wenn ultranationalistische bzw. rechtsextreme Parteien für viele Menschen eher als Randphänomene in der Politik und Gesellschaft erscheinen, ist es keineswegs sicher, dass sie im postfaschistischen Zeitalter nie wieder an die Macht gelangen können. Die Entwicklungen in Österreich mit der FPÖ oder in Frankreich mit dem FN sind Beispiele für die rasche Stärkung rechtsextremer Parteien in kurzer Zeit. Auch der rasante Aufstieg der AfD nach der Flüchtlingsbewegung im Jahr 2015 in Deutschland zeigt, dass eine ultranationalistische Partei innerhalb kürzester Zeit eine große Anhängerschaft gewinnen kann, obwohl Deutschland wirtschaftlich im Vergleich zu anderen Ländern in der Welt gut dastand (z. B. gab es weniger Arbeitslosigkeit als früher) und keine wirklich große gesellschaftliche Krise hatte.

---

<sup>9</sup> bell hooks stellt im Zusammenhang des weißen Feminismus nicht die Ignoranz, sondern die Verleugnung als das Hauptproblem fest: »All white women in this nation know that whiteness is a privileged category. The fact that white females may choose to repress or deny this knowledge does not mean they are ignorant. It means that they are in denial« (hooks, 2000: 55)

Rassistische Ideologearbeit kann neben den rechtsextremen Parteien auch von öffentlichen Figuren mit rechter Gesinnung geleistet werden. Ein Beispiel dafür ist die große Resonanz, die die Bücher von Thilo Sarrazin (insbesondere Sarrazin, 2010) in der Öffentlichkeit und den Medien erzeugt haben. Seine Bücher wurden von der deutschen Bevölkerung honoriert und waren Bestseller. Deutschsprachige Medien gaben ihm reichlich Raum zur Verbreitung seines ›Rassismus der Eliten‹ (vgl. Hentges, 2014). Sarrazin lieferte einige Argumente für die rassistische Betrachtung insbesondere der muslimischen Bevölkerung in Deutschland, wie zum Beispiel die angebliche genetische Rückständigkeit (Sarrazin, 2010).<sup>10</sup> Die bedeutendste Wirkung der Ideologearbeit der rassistischen Parteien und Intellektuellen zeigt sich in ihrem Bestimmungsgrad des Diskursraums in Politik und Öffentlichkeit. Wenn prominente politische Figuren anderer Parteien versuchen, die Ängste der ›besorgten Bürger‹ zu verstehen und Wähler mit rechtsextremen Parolen anzulocken, tragen sie dazu bei, dass die Elemente der rassistischen Ideologie in der Gesellschaft hegemonial werden.<sup>11</sup> Daher muss man bei der Bewertung des Einflusses von rechtsextremen Parteien nicht nur auf die Wahlergebnisse achten, sondern auch auf ihre Fähigkeit, den Diskursraum in Politik, Medien oder Öffentlichkeit zu gestalten.<sup>12</sup>

### 2.2.2. Hysteresis-Effekt

Eine noch wichtigere Quelle für den heutigen Rassismus liegt meines Erachtens in dem Erbe der modernen Versklavung und des Kolonialismus. Wenn wir den Begriff des Hysteresis-Effekts nutzen, müssen wir die langfristigen Effekte bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse berücksichtigen, auch wenn diese Verhältnisse nicht mehr aktuell sind (Vgl., Bourdieu, 1987: 238; Bourdieu, 1993: 116 f). In der heutigen Welt sind Versklavung und offener Rassismus überwiegend ver-

---

10 Beim Erfolg seiner Bücher spielten meiner Ansicht nach noch zwei Faktoren eine große Rolle: Erstens gehört Sarrazin nicht einer rechtsextremen Randgruppe an, sondern als SPD-Mitglied und ehemaliger Vorstand der Bundesbank zum politischen Zentrum der Gesellschaft. Zweitens trifft er mit seiner Sprechweise, wie beispielsweise der Bezeichnung ›Abschaffung von Deutschland‹, einen Nerv, der eine Form der Angst manifestiert, die bei den herrschenden Eliten vorhanden ist und keineswegs mit der Reduzierung von ›Angst vor dem Fremden oder Unbekannten‹ gleichzusetzen ist. Beim Rassismus geht es um die Angst vor dem Verlust von Privilegien. Die fehlende Erklärungskraft des Rassismus als ›Angst vor dem Unbekannten‹ wird im Kapitel 2.4 ausführlicher diskutiert.

11 Die Aussagen wie ›Asyltourismus‹ (Markus Söder), oder ›Migration als Mutter aller Probleme‹ (Horst Seehofer) sind Beispiele für rechte Ideologien, die von Mainstream-Politikern geäußert wurden.

12 Gudrun Hentges und Bettina Lösch stellen beispielsweise fest, dass Veränderungsprozesse in der politischen Öffentlichkeit durch von der AfD initiierte Denunziationsplattformen im Internet hervorgerufen werden (Hentges und Lösch, 2021).